

Sind Hungersnöte Schicksal der unterentwickelten Länder?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **67 (1973)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frelimo 1973

Bruder aus dem Westen

(Wie können wir begreiflich machen, daß du unser Bruder bist?)

die Welt hört nicht auf an der Schwelle deines Hauses

noch am Fluß, der die Grenze deines Landes markiert,

noch an der See,

in deren riesiger Weite du manchmal wähnst die Unendlichkeit entdeckt
zu haben.

Jenseits deiner Schwelle, jenseits der See

geht der große Kampf weiter.

Männer mit gütigen Augen und Händen hart wie Stein

umarmen nachts ihre Kinder

und gehen heimlich weg vor Tagesgrauen.

Viele werden nie mehr zurückkehren.

Was tuts?

Wir Männer sind der Fesseln müde. Für uns
gilt Freiheit mehr als Leben.

Von dir, Bruder, erwarten wir

und dir bieten wir

nicht die Hand der Wohltätigkeit, die irreführt und demütigt,

wohl aber die Hand der Kameradschaft, die sich verpflichtet, bewußt.

Wie kannst du nein sagen, Bruder aus dem Westen?

Sind Hungersnöte

Schicksal der unterentwickelten Länder?

Nach den Alarm-Briefen, die der Direktor der Welternährungs-Organisation (FAO) an die Regierungen der wichtigsten Weizen-Ausfuhrländer richtete, geht die Ernährungslage großer Gebiete infolge schwerer Mißernten einer Katastrophe entgegen. Weizen und Reis sind im Preis um 60 bis 80 Prozent gestiegen, nicht zuletzt infolge der gewaltigen Zusatzkäufe der Russen auf dem Weltmarkt. Es ist nicht anzunehmen, daß Sowjetbürger nächstes Jahr hungers sterben werden, aber es gibt Länder, die es sich nicht leisten können, Brotgetreide oder Reis einzuführen.

Nun bemühen sich seit dem Zweiten Weltkrieg verschiedene Staaten Europas, wie auch Kanada und die USA, durch «Entwicklungshilfe» speziell den ehemaligen Kolonialgebieten beizustehen und sie

in den Stand zu setzen, ihre Armut und Rückständigkeit zu überwinden. Mit geringem Erfolg, wie sich an den Konferenzen der Dritten Welt (UNCTADs) herausgestellt hat.

Über die Gründe des Mißerfolgs westlicher Entwicklungshilfe hat sich der Wirtschaftswissenschaftler Professor Gunnar Myrdal, den wir in den «Neuen Wegen» oft zitieren, mit aller Deutlichkeit ausgesprochen. Unter den Faktoren, die für das zunehmende Ungleichgewicht zwischen den Industrienationen und den unterentwickelten Ländern der Dritten Welt mitschuldig sind, zählt nach Professor Myrdal an erster Stelle die Vernachlässigung der Bodenreform mit all ihren Folgen: sechs bis acht Monate des Jahres dauernde Arbeitslosigkeit eines nach Millionen zählenden landlosen Proletariats. Damit eng zusammenhängend finden wir Unterernährung und weit verbreitete Apathie gegenüber Reformversuchen von oben. Die Landflucht, die ebenfalls mit dem Großgrundbesitz zusammenhängt, führt zur Übervölkerung der Städte, wo die Zugewanderten zu Hunderttausenden obdachlos dahinvegetieren. Arbeitslosigkeit ist auch zu finden unter den Gebildeten — es entsteht zum Beispiel in Indien ein akademisches Proletariat, das durch die infolge Kapitalmangel sehr langsam wachsende Industrie nicht absorbiert wird.

Diese negativen Faktoren haben in einigen zurückgebliebenen Ländern Asiens, Afrikas und Südamerikas zu schweren Notzuständen geführt und, was schlimmer ist, zu Resignation in breiten Schichten der Bevölkerung, zum Gefühl — es gibt keinen Weg aus unserem Elend —. Das Beispiel des vietnamesischen Volkes gibt da einigen Grund zu Pessimismus. Stellten nicht die letzten dreißig Jahre seiner Geschichte den Versuch der westlichen Großmächte dar, die Plantagenwirtschaft — den Großgrundbesitz der Kolonialzeit wieder herzustellen. Wohl unterlagen die Franzosen in ihrem Bemühen, trotz massiver Unterstützung der USA. Doch Ho Chi-Minhs Befreiungskampagne sollte nochmals zunichte gemacht werden durch die barbarischsten Exzesse von Zerstörungswut der amerikanischen Reaktionäre. Es gelang ihnen nicht, den Lebens- und Aufbauwillen ihrer Opfer zu besiegen. Das ist ein Grund zur Hoffnung. Es gibt auch das Beispiel der chinesischen Bauernaufstände, die auf die mißlichen sozialen Zustände mit ihren periodisch wiederkehrenden Hungersnöten zurückzuführen waren. Wie Heinrich Schweizer in seinem Buch **«Sozialistische Agrartheorie und Praxis»** ausführt (siehe Artikel Seite 121 in dieser Nummer der «Neuen Wege») «kann man sogar die soziale Revolution von 1949 als vorläufig letzten dieser Bauernaufstände bezeichnen». Was zum Sieg dieser Aufstandsbewegung beitrug, war die jahrelange, tagtäglich vorgelebte Praxis einer neuen Einstellung den armen Bauern gegenüber, wie sie von den Führern der Kommunistischen Partei — Mao Tse-tung,

Tschou En-lai und Chu Teh, sowohl in den von ihnen beherrschten Gebieten Chinas, wie auf dem «langen Marsch» nach Yenan demonstriert wurde. Was die armen Bauern, die zu jener Zeit sicher 80 Prozent der Bevölkerung Chinas ausmachten, von ihren Führern lernten, war Würdigung der Person, die Elemente menschlicher Bildung und Schulung, demokratische Grundrechte, eine integrale Vertretung ihrer Ansprüche. Nach dem Sumpf von Korruption, in dem das Kuomintang-Regime während des Zweiten Weltkrieges versank, wirkte das Beispiel der neuen Einstellung zu den unteren Schichten mehr als nur vorbildlich. Es erzeugte bei den Bauern die Bereitwilligkeit, die riesigen Opfer und Leistungen auf sich zu nehmen, die der Aufbau des Sozialismus von ihnen verlangte. Wenn sie noch arm blieben, so gab es auf alle Fälle keine privilegierten Schichten mehr. Das war Sozialismus der Tat, nicht von oben gepredigt, sondern «from the grassroots», vom Boden her, praktiziert.

Nach übereinstimmenden Berichten wird diese Besinnung auf die Anfänge der Bewegung seit der Kulturrevolution konsequenter als je verfolgt, wobei das Land, seine Bevölkerung und deren Bedürfnisse an erste Stelle treten. Darum keine Landflucht, sondern Ausgleich zwischen Stadt und Land. Städter, Intellektuelle, Ärzte, Beamte werden verpflichtet, zeitweise auf dem Lande zu arbeiten und so den Kontakt mit der Bauernbevölkerung, dem Rückgrat des Staates, zu wahren. Diese Maßnahme dient natürlich auch dazu, die Abneigung der Gebildeten gegen manuelle Arbeit zu bekämpfen. Den ländlichen Kommunen, das heißt den gesellschaftlichen Einheiten der Landschaft, wird viel zuge-
traut, von ihrer Initiative hängt es ab, das Leben in den ländlichen Zentren angenehm und progressiv zu gestalten. Sie haben ihre eigenen Schulen, Mittel- und Hochschulen und technischen Ausbildungszentren. Als während des Großen Sprunges vorwärts in den Bauerndörfern kleine Öfen zur Stahlerzeugung gebaut wurden, machte man sich im Westen lustig über solch kindische Versuche einer Industrialisierung. Es hat sich seither herausgestellt, daß diese Art von Kontaktnahme der Bauern mit industriellem Denken außerordentlich anregend wirkte und zwar in der Richtung größerer Unternehmungslust auf technischem Gebiet. Die periodischen Industrie-Messen von Kanton, die von unserer westlichen Presse genau verfolgt werden, bezeugen, daß bei der hohen Intelligenz der Chinesen mit einem raschen Aufstieg Chinas auf industriellem Gebiet zu rechnen ist. Daneben geht aber die industrielle Tätigkeit im kleinen weiter, die Reparaturwerkstätten betreibt, kleine Elektrizitätswerke mit Wasserkraft einrichtet, Pumpenanlagen für die Bewässerung baut oder Säemaschinen erfindet und Dünger für die eigenen Felder herstellt — es ist eine gehobene «intermediate technology» eine «mittlere Technik», wie sie zum Beispiel Dr. E.

F. S c h u m a c h e r den unterentwickelten Ländern empfiehlt. Zweck dieser Technik ist nicht der Wettbewerb mit der Industrie des Westens, es gilt vielmehr die Teilnahme der ganzen Bevölkerung am Aufbau zu sichern. Keine Hand soll müßig bleiben, jeder hat ein Gebiet, auf dem er sich kompetent fühlt und auf dem er sich betätigen kann.

Dies sind einige Aspekte, die Wirtschaftswissenschaftler wie Professor Myrdal oder der oben erwähnte Dr. H. Schweizer der Führung zurückgebliebener Länder zu bedenken geben. Für ein Land mit zu knapper Ernährungsgrundlage wichtiger als die Anpflanzung neuerer, ertragreicher Getreidesorten, die sogenannte grüne Revolution, die ohnehin nur begüterten Bauern zugute kommt, und viel wertvoller für das Volksganze ist die Ausdehnung der bewässerten Felder in einem trockenen Land, und wenn es, wie in China, nur mit den einfachsten Mitteln, mit Tragstangen und Körben zu machen wäre. Imposant ist jedenfalls die Energie und das Selbstvertrauen, mit der die Riesenaufgabe in China in Angriff genommen wurde, ohne Hilfsgesuche an reiche Länder, aber in richtiger Erkenntnis, daß durch die Mobilisierung der Millionen von unter dem Existenzminimum lebenden Bauern, zuerst das eigene Entwicklungspotential zum Einsatz zu bringen war. Für China scheint dieses Anfangsstadium der primitivsten Mittel bereits der Vergangenheit anzugehören. Eine gesicherte landwirtschaftliche Grundlage, und damit eine genügende Ernährung, erlaubt die Entwicklung von Leichtindustrie und Mechanisierung der Landarbeit, wobei wieder der schöpferischen Initiative der Kommune-Mitglieder möglichst viel Spielraum gewährt wird.

Wie man freilich die großen Massen, die in den Ländern der Dritten Welt so oft durch Hunger oder Fehlernährung in ihrer Vitalität reduziert sind, für eine opferreiche Aufbaupolitik mobilisieren kann — dafür gibt es kein allgemeines Rezept. Sicher ist, daß massive Investitionen, die dazu dienen, die unterentwickelten Länder den Marktinteressen der industrialisierten Welt anzupassen, fehl am Platze sind, denn darin vermag die werktätige Bevölkerung der Dritten Welt, die Arbeiter und Bauern und das landlose Proletariat nur ein Bündnis ihrer am Status quo interessierten herrschenden Schicht mit den Industriestaaten des Westens zu sehen. Es ist dieser Status quo, der sogar durch massive militärische Unterdrückung rebellischer Volksschichten aufrecht erhalten werden soll — wie Vietnam zeigt. Man darf nicht vergessen, daß es der so volkstümlich sich gebende Präsident John Kennedy war, der dem Pentagon die Entwicklung einer Strategie der Bekämpfung von Volksaufständen (antisubversive strategy) in Auftrag gab, die nur dazu dienen sollte, überall in der Dritten Welt die herrschenden Schichten an der Macht zu erhalten, weil nur mit ihnen die lukrativen Geschäfte für die USA zu tätigen sind.

Die Niederlage Amerikas in Vietnam wird dazu beitragen, daß die absolute Verfügung von Privaten über das Eigentum an Boden, die so viel zur Stagnation der Entwicklung und damit auch zum Hunger in der Dritten Welt beiträgt, in absehbarer Zeit preisgegeben werden muß. Vor etwa hundert Jahren schrieb der amerikanische Bodenreformer Henry George (1839-1897) das Buch «**Progress and Poverty**» («Fortschritt und Armut»), das im Wesentlichen die These vertritt: *G o d gave the land to the people*, der Boden ist Eigentum des Volkes. Sind wir nicht in unserer superbürgerlichen Eidgenossenschaft Zeugen, daß wir das Verfügungsrecht über Grund und Boden im Allgemeininteresse einschränken müssen. Wie viel dringlicher noch ist das Problem in Ländern, in denen ohne Übergang des Bodens ins Gemeineigentum keine grundlegenden Reformen der Gesellschaft möglich sind! Es ist natürlich nicht so, daß mit dem Gemeineigentum an Grund und Boden alle Hindernisse für eine gerechtere Gesellschaftsordnung behoben wären. Aber das ganze Volk, und damit auch seine Gesetzgeber, sähen sich durch das Fallen dieses Tabus veranlaßt, vieles, was heute noch als sakrosant gilt, im Lichte einer gerechteren Ordnung neu zu überdenken. Red.

Du sollst nicht stehlen!

Um einen Begriff von der Denkart und Ausdrucksweise des großen Sozialforschers Henry George (1839-1897) zu geben, der Professor Leonhard Ragaz tief beeindruckt hat, sei hier ein kleiner Passus aus einer Rede, die Henry George 1887 in New York hielt, zitiert.

«Du sollst nicht stehlen! Was heißt das? Sicher heißt es nicht bloß, daß du deine Hand nicht in fremde Taschen stecken darfst. Es bedeutet auch nicht einfach, daß du Einbrechen oder Straßenraub unterlassen sollst! Es gibt Formen des Diebstahls, die das Gebot ebenfalls untersagt. Es fordert ganz gewiß (sofern es überhaupt eine Bedeutung hat), daß wir nicht, zum Schaden anderer, etwas nehmen, worauf wir kein Recht haben.

Nehmen wir an, hier sei eine Wüste. Auch eine Karawane, die durch die Wüste zieht. Dann ist da eine Räuberbande. Die sagen 'Dort ist eine reiche Karawane, los, berauben wie sie, töten wir die Männer, wenns nicht anders geht und sacken wir ihre Reichtümer ein ...'

Aber einer von den Räubern sagt 'O nein, viel zu gefährlich, übrigens wäre das Diebstahl. Wir gehen besser voraus zu jener Quelle, der